

# Nur ein Viertelstündchen - Lachen



Er kennt ihn.

„Nun, Herr Runinger, wie ist ihr Pro-  
sch ausgelassen?“  
„Die gerechte Sache hat gesiegt!“  
„Können Sie denn nicht Berufung ein-  
legen?“

## Kleiner Irrtum.

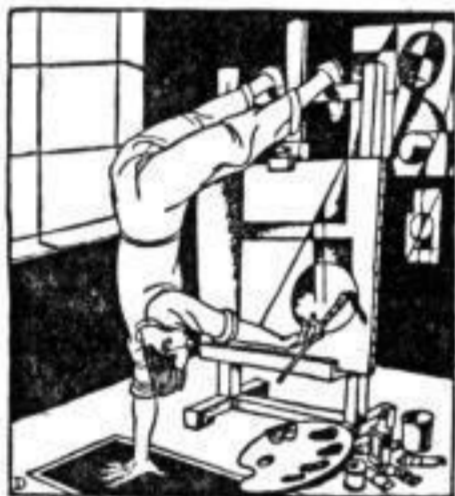
„Wer hat dich gestern geküßt?“  
„Ein Vertreter.“  
„So? Hatte dein Bräutigam keine  
Zeit?“

## Berständlicher Grund.

„Halten Sie was von einem Handel mit  
Hosenträgern?“  
„Warum nicht. Der Artikel nimmt von  
Tag zu Tag an Ausdehnung zu.“

## Der Beiname.

„Wir nennen Professor Runz Das  
Telephon.“  
„Wieso?“  
„Er hat nur einen Hörer.“



Der Futurist.

## Schneller Wechsel.

Verkäufer: „Wollen Sie wirklich das  
reizende Kleid umtauschen? Gestern sag-  
ten Sie doch, daß es Ihrem Bräutigam  
so gut gefiel.“  
Dame: „Ja - gestern - aber inzwi-  
schen habe ich einen anderen Bräuti-  
gam.“

## Belohnung.

„Sie haben mir das Leben gerettet“,  
sagte der aus dem Wasser Bezogene, „wo-  
mit kann ich Ihnen das gutmachen?“  
„Das ist einfach! Heiraten Sie meine  
Schwiegermutter und ziehen mit ihr nach  
Australien!“

## Keine Ausrede.

„Sie wissen aber gar nichts, mein Vie-  
ber. Mit dieser Unkenntnis wollen Sie  
Examen machen?“  
„Wissen ist Macht, Herr Professor, und  
man soll nicht nach der Macht streben.“



Artisten.

„Mein Rudolph ist wirklich weit zurück  
für sein Alter - er ist jetzt vier Jahre  
alt und kann noch nicht mal auf den Hän-  
den gehen.“

# Liebe

Von Jeno Wallefs.

(Einzig autorisierte Uebersetzung aus dem Ungarischen von Maurus Mezei.)  
Das Mädchen telephoniert dem jungen  
Mann.  
„Erich, heute mittag kann ich auf den  
Vindenplatz kommen.“  
„Geben Sie. Meinweges können Sie  
auch hundertmal hingeben.“  
„Sie kommen also nicht?“  
„Ich? Glauben Sie, ich lasse mich zum  
Besten halten?“  
„Gestern konnte ich nicht kommen,  
Mama hatte Kopfschmerz.“  
„Das interessiert mich nicht, es inter-  
essiert mich nicht im geringsten...  
Gestern hatte die Frau Mama Kopfschmerz  
und vorgestern Sie.“  
„Kommen Sie, ich will Ihnen alles er-  
klären.“  
„Wir brauchen Sie nichts zu erklären.  
Ich habe schon gesagt, daß es mich nicht in-  
teressiert. Dreimal haben Sie Ihr Wort  
nicht gehalten... Glauben Sie, mich

„Kein Wort. Ich habe nichts mehr zu  
sagen.“  
„So legen Sie das Hörrohr ab.“  
„Befehlen Sie mir nicht. Ich werde es  
dann weglegen, wenn es mir beliebt...  
Geben Sie es weg...“  
„Gut, ich gebe es weg... Ich frage Sie  
zum letzten Male, kommen Sie?“  
„Nein... Wozu sollte ich kommen?“  
„Vielleicht, damit Sie über mich lachen?“  
„Also nicht... Ich wäre ja ohnehin  
nicht hingegangen.“  
„Sie legt plötzlich energisch das Hörrohr  
auf.“

Das Mädchen geht lange vor dem Mit-  
tagsläute vom Hause fort und eilt auf  
den Vindenplatz. Dort stellt sie sich hinter  
eine Anschlagssäule, streckt ein wenig den  
Kopf vor und überblickt den Platz. Hinter  
einem stämmigen Lindenbaum duckt sich



Der Stier, der farbenblind war...

können Sie immer und ewig an der Nase  
herumführen?“  
„Wie Sie wollen. Wenn Sie nicht kom-  
men, gebe ich auch nicht... Wenn Sie  
mich aber einmal rufen sollten...“  
„Darauf können Sie lange warten, daß  
ich Sie rufe... Ich will mit Ihnen nicht  
mehr zusammentreffen. Genug der Spie-  
lerel.“  
„Ach, tun Sie aber wichtig... Ich  
wußte gar nicht, daß Sie so empfindlich  
sein können.“  
„Jetzt wissen Sie es schon.“  
„Vergangene Woche waren Sie noch  
nicht so, und Sie hätten doch schon damals  
bemerken müssen, daß ich schon nicht mehr  
die alte bin und ich Sie schon nicht mehr  
so sehr liebe, aber Sie haben sich dennoch  
in mich eingehängt und so getan, als wür-  
den Sie nicht bemerken, wie kühl ich mich  
benehme.“  
„Also, wenn Sie es genau wissen wollen,  
ich liebe Sie bereits vor zwei Wochen  
nicht mehr.“  
„Ich schon vor drei Wochen nicht.“  
„Meinetwegen... Ich pfeife auf alles.  
Es interessiert mich nicht... Ich habe  
Ihnen schon gesagt, daß es mich nicht in-  
teressiert.“  
Pause.  
„Hallo... Haben Sie etwas gesagt?“

der junge Mann und auch er streckt den  
Kopf vor. Er erblickt das Mädchen und  
auch das Mädchen ihn. Der junge Mann  
glaubt, das Mädchen sehe ihn nicht, das  
Mädchen aber denkt, der junge Mann  
habe sie nicht bemerkt.  
Das Mädchen geht mit einem großen  
Umweg auf den Vindenbaum zu, hinter  
welchem der junge Mann steht. Der  
Jüngling weiß das, er tut aber so, als  
hätte er davon keine Ahnung. Das Mäd-  
chen kommt von links, doch der Jüngling  
schaut nach rechts und wartet... Das  
Mädchen berührt seine Hand:  
„Erich...“  
Der junge Mann tut sehr überrascht  
und zuckt zusammen.  
„Was wollen Sie von mir?“  
„Ich bin gekommen... Und Sie?“  
„Ich? Auch ich bin hierher gekom-  
men... Bilden Sie sich aber ja nichts  
ein... Denn hätte ich gewußt, daß Sie  
hier sein werden, wäre ich bei Gott -  
nicht gekommen.“  
„Hören Sie mir?“  
„Natürlich... Sie haben gesagt, daß  
Sie nicht kommen werden, und Sie sind  
dennoch gekommen.“  
„Erich, ich schwöre Ihnen, von nun an  
auch dann zu kommen, wenn ich ver-  
sprechen werde, zu kommen.“

# Das Messer

Von Jo Hanns Möller.

Der Angeklagte wurde hereingeführt.  
Die Unruhe der Zuschauer stieg. Alle  
sarrten zu ihm hinüber.  
Endlich erschien der Gerichtshof.  
„Wir nehmen die Verhandlung wieder  
auf“, erklärte der Vorsitzende, „Angeklag-  
ter, Sie verweigern nach wie vor jede  
Aussage?“  
Der Angeklagte nickte.  
„Dann erteile ich dem Herrn Staats-  
anwalt das Wort.“  
Der Staatsanwalt erhob sich:  
„Meine Herren Geschworenen! Wohl  
selten lag ein Fall so klar vor Ihren  
Augen, wie heute. Ein Mann ist ermor-  
det worden. In einem einsamen Gasthof.  
Außer dem Wirt und dem Angeklagten  
war niemand im Haus. Der Wirt hat  
sein Alibi nachgewiesen. Am Tatort fand  
man ein blutiges Taschenmesser, mit dem  
die Tat verübt war. Das Messer ist ein  
seltsames Taschenmesser, wie man es hier-  
zulande selten findet. Neben dem Ermor-  
deten wohnte als einziger Gast der An-  
geklagte. Das Beweisverfahren hat er-  
geben, daß der Angeklagte bis kurz vor  
der Tat ein solches Messer besaß. Nach  
dem Verbleib des Messers befragt, er-  
klärte der Angeklagte: Ich habe es ver-  
loren. Ueber alles Weitere verweigert er  
die Aussage. Meine Herren Geschwore-  
nen! Das Messer ist das stärkste Indiz  
unserer Anklage. Mit dem Messer ist der  
Mord verübt worden. Wer das Messer  
hatte, war der Täter. Es ist bewiesen, daß

der Angeklagte dieses Messer besaß und so  
besteht wohl kein Zweifel an der Schuld  
des Angeklagten. Ich bitte die Herren  
Geschworenen, auf Schuldig des gemeinen  
Mordes zu erkennen.“  
Der Staatsanwalt hatte geendet.  
Der Vorsitzende machte sich einige No-  
tizen. Dann sagte er:  
„Der Herr Verteidiger hat das Wort.“  
Der Verteidiger trat in die Mitte des  
Saales.  
„Meine Herren Geschworenen! Hohes  
Gericht! Auf wie schwachen Beinen steht  
doch die Anklage des hochverehrten  
Herrn Staatsanwaltes. Wer das Messer  
hatte, ist der Mörder! Weil der Ange-  
klagte ein Messer trug, wie es zufälliger-  
weise der Herr Staatsanwalt nicht oft ge-  
sehen hat, ist er ein Mörder. Weil er es  
unglücklicherweise verloren hat, ist er  
überführt! Wer von Ihnen, meine Herren  
Geschworenen, hat noch niemals im Leben  
sein Taschenmesser verloren? Hätten Sie  
dann angeben können, wo Sie es verloren  
haben? Und die Art des Taschenmessers  
soll beweissführend sein? Ich selbst, meine  
Herren - und ich habe mir diesen schla-  
genden Gegenbeweis bis zum Schluß auf-  
bewahrt - trage ein solches Messer. Hier  
ist es. Es ist genau dasselbe, wie das am  
Tatort gefundene. Bin ich etwa des-  
wegen ein Mörder? Aber nicht genug  
damit, diese Art des Messers ist sehr ver-  
breitet in unserem Lande. Ich bin über-  
zeugt, daß auch im Zuschauerraum Man-



Beweis.

„Ich glaube, Kernbach hat sich verheh-  
rlet.“  
„Warum denkst du das?“  
„Weil er jetzt immer alleine ausgeht.“

ner sitzen, die ein solches Messer besitzen.  
Ist es nicht so, meine Herren?“  
Der Verteidiger hatte sich zu der über-  
füllten Tribüne gedreht.  
Der Staatsanwalt sprang auf:  
„Ich protestiere gegen diese Art der Ver-  
teidigung!“  
Der Verteidiger sprach schon wieder zu  
den Geschworenen:  
„Sie sehen, drei Herren dort hinten ha-  
ben ihre Taschenmesser in die Höhe ge-  
hoben! Es sind genau dieselben Messer,  
wie der Angeklagte einmal eins besaß.“  
„Ich protestiere gegen derartige Thea-  
tertricks der Verteidigung“, schrie der  
Staatsanwalt wütend.  
„Und wenn es gestellte Tricks der Ver-  
teidigung wären, Herr Staatsanwalt“,  
rief der Verteidiger, „würde es nicht ge-  
rade wieder bewiesen, daß es mir gelun-  
gen wäre, eine größere Anzahl dieser  
Messer hier in unserer kleinen Stadt aus-  
zutreiben und daß also dieses Messer ver-  
breiteter ist, als der Herr Staatsanwalt



Gratuliere, Herr Affe!

„Bitte, stillhalten, mein Herr! Ich  
knappe jetzt. Ihre markanten Gesichtszüge  
werden ein künstlerisch hochwertiges Por-  
trät abgeben.“

glaubt. Nein, hochverehrter Herr Staats-  
anwalt, das Messer ist kein Beweis, für  
die Schuld meines Mandanten. Beweis,  
mit diesem Messer wurde der Mord aus-  
geführt, wer aber beweist, daß es dem An-  
geklagten gehörte? Wer so ein Messer  
hat, ist der Mörder! Das war Ihre Rede.  
Dann gibt es Hunderte Mörder allein in  
unserer Stadt. Und diesen offensichtlichen  
Irrsinn werden die Herren Geschworenen  
leicht erkennen und den sonst durch nichts  
belasteten Angeklagten - man sand bei  
ihm weder Beute noch frühere Beziehun-  
gen zu dem Ermordeten - ohne Bedenken  
einstimmig nichtschuldig sprechen.“  
Die Geschworenen zogen sich zur Be-  
ratung zurück.  
Nach zehn Minuten kündete der Ob-  
mann:  
„Die Geschworenen haben einstimmig  
nach bestem Wissen und Gewissen erkannt:  
der Angeklagte ist des Mordes nicht schul-  
dig.“

Der Richter erhob sich:  
„Nach dem Spruch der Geschworenen  
wird der Angeklagte hiermit freigesprochen  
und ist sofort auf freien Fuß zu setzen.“  
Die Tür der Anklagebank wird geöffnet.  
Der Angeklagte trat heraus.  
„Bitte unschlüssig stehen.“  
„Sie können gehen“, sagte der Richter,  
„worauf warten Sie noch?“

Da zeigte der Angeklagte auf den Rich-  
terlich und sagte: „Nun ich jetzt - wo  
alles vorüber ist - mein Messer wieder  
bekommen?“



Die Hochzeitsbreifenden: „Was? Keine Tunnel?“